

zum größten Teil während der Freistaatzeit in der Danziger Stadtbibliothek befanden, durch Auslagerung erhalten geblieben waren und nach ihrer Rückführung in der Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk (Danziger Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften) verwahrt liegen.

Ausgehend von Hermann Rauschnings „Geschichte der Musik und Musikpflege in Danzig“ (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens, hrsg. vom Westpreußischen Geschichtsverein, 15, Danzig 1931), hat sich Kessler dank dem Entgegenkommen der oben genannten Bibliothek in Danzig mehrfach an Ort und Stelle persönlich über die dort lagernden Bestände informieren und sie an Hand der bereitwilligst zur Verfügung gestellten Mikrofilme auswerten können. Das Ergebnis liegt in 27 Vokalwerken von 19 Danziger Komponisten vor und bildet mit 394 Partitur-Seiten den Hauptteil des insgesamt 468 Seiten starken Bandes. Vorbereitet ist dieser Hauptteil durch eine Einleitung mit dem Hinweis auf die evangelischen Kirchen, von denen das Musikleben Danzigs ausging, fast sämtlich hervorragende Baudenkmäler aus dem Mittelalter, an erster Stelle St. Marien, „ein dreischiffiger, durch Kreuzarme erweiterter monumentaler Hallenbau, dem an Größe und architektonischer Bedeutung kein kirchliches Bauwerk im ganzen Ostseegebiet gleichkam“ (S. IX). Der Aufzählung der Kirchen folgt eine reich mit Abbildungen ausgestattete Beschreibung der damals in den Gotteshäusern vorhandenen Orgeln und schließlich eine zusammenfassende Darstellung des Lebens und Schaffens der in diesem Band mit ihren Kompositionen vertretenen deutschstämmigen Meister der Danziger Kirchenmusik. Nach dem Notenteil zeigt der Abschnitt „Faksimiles“ interessante Beispiele von den Originalmanuskripten, die in das Notenbild unserer Zeit übertragen werden mußten. Die hierbei geleistete Mitarbeit würdigt der Vf. in seinem Vorwort mit einem besonderen Dank an Hans-Günther Hartmann und andere Assistenten am Erlanger Institut für Kirchenmusik der Friedrich-Alexander-Universität. Mit der ausgezeichneten Druckfassung und hervorragenden Ausstattung des Bandes hat der Hänssler-Verlag seinen guten Ruf als Verleger evangelischer Kirchenmusik erneut bestätigt. Das Schlußkapitel „Kritischer Bericht“ enthält genaue Quellenangaben und Anmerkungen zu den einzelnen Kompositionen.

Der Herausgeber Franz Kessler hat mit seiner Forschungsarbeit auf rein sachlicher Grundlage ohne politische Ressentiments den Nachweis geliefert, daß Danzig als damaliger Stadtstaat einen durchaus beachtlichen Platz im europäischen Kulturleben inne hatte. Möge der in Form und Inhalt wertvolle Band nicht nur in die Archivbibliotheken wandern, sondern auch in den Händen berufener Musiker dem praktischen Gebrauch dienen. Mehrfach erfolgte Aufführungen einzelner Werke, die ich hören konnte, haben bereits ihren noch heute gültigen Wert bewiesen.

Würzburg

Erich Volmar

Erwin Lichtenstein: Die Juden der Freien Stadt Danzig unter der Herrschaft des Nationalsozialismus. (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck-Instituts, Bd 27.) Verlag J. C. B. Mohr. Tübingen 1973. XIV, 242 S., 2 Abb. a. Taf., 1 Faks. i. Anh.

Das im Jahre 1972 veröffentlichte Werk von Samuel E c h t: „Die Geschichte der Juden in Danzig“¹, welches die Gesamtgeschichte der Jüdischen Gemeinde in Danzig von ihren ersten Anfängen im 18. Jahrhundert bis zu ihrem Unter-

1) Vgl. die Besprechung von B. S p u l e r in: ZfO 23 (1974), S. 168—169.

gange in unserer Gegenwart zum Gegenstand hat, behandelt die tragische Endphase in mancher Hinsicht (wohl nicht nur aus Raumgründen!) knapper, als es ihrer Bedeutung entspricht. Auch ist darin auf ausführliche Wiedergabe von Dokumenten weitgehend verzichtet, so daß eine Vervollständigung des verdienstvollen Werkes durchaus angebracht erschien. Sie erfolgte durch den (heute in Tel Aviv lebenden) Vf., der als letzter Syndikus der Jüdischen Gemeinde in Danzig diese Endphase ihrer Geschichte handelnd miterlebt hat. Für seine Arbeit stützt sich L. ebenfalls auf eigene Erinnerungen, darüber hinaus aber auch auf die Bestände des 1938 nach Jerusalem verbrachten Archivs der Danziger Gemeinde.

Seine von Gefühlsaufwallungen freie Darstellung beginnt mit einer Skizze der Lage und Entwicklung der Freien Stadt Danzig bis zum Jahre 1933 (S. 1—11), in der auch knappe Angaben über die Jüdische Gemeinde und ihre Geschichte geboten werden. Danach wird das Schicksal der Gemeinde unter der nach 1933 einsetzenden Herrschaft der NSDAP dargestellt, wobei — der damaligen Tätigkeit des Vfs. gemäß — die aufkommenden Rechtsfragen besonders eingehend behandelt werden. Kapitel II—IV sind entsprechend dem Aufstieg der führenden Persönlichkeiten gegliedert: Ära Rauschnig (S. 11—32), Ära Greiser (S. 32—50), Ära Forster (S. 50—117); sie zeigen an Hand der vollständig oder auszugsweise gebotenen Dokumente, wie die Juden im Widerspruch zur Danziger Verfassung durch die NSDAP und den von ihr beherrschten Senat mit allen Mitteln aus dem öffentlichen Leben und aus der Wirtschaft der Freien Stadt ausgeschaltet wurden, obwohl sie unablässig, allerdings mit stetig sinkendem Erfolge, bemüht waren, sich gegen solche Maßnahmen zur Wehr zu setzen. Ihre wiederholten Versuche, Schutz und Hilfe des Völkerbundskommissars zu erlangen, wurden von Jahr zu Jahr vergeblicher, bis schließlich der letzte Kommissar, Professor Carl J. Burckhardt, auf Weisung des Völkerbundsrates völlig resignierte (Burckhardts Haltung erfährt übrigens durch den Vf., der diesem Fragenkomplex besondere Aufmerksamkeit widmet, weit günstigere Beurteilung als bei dem stärker gefühlsmäßig bestimmten Samuel Echt). Für die Danziger Juden begann 1937 schon das Ende: nach der wirtschaftlichen Bedrängnis und steigendem Druck zur Arisierung ihrer Unternehmen (vielfach verbunden mit Auswanderung der enteigneten Inhaber) führte der Weg zur Massenauswanderung und schließlich um die Jahreswende 1938/39 zur Selbstauflösung der Gemeinde. — Ein letztes (V.) Kapitel: Die Kriegsjahre (S. 118—148), behandelt noch Schicksale einzelner Auswanderungsgruppen sowie das trübe Dasein des geringfügigen in Danzig verbliebenen Restes der Gemeinde bis zu dessen Abtransport nach Theresienstadt.

Lichtensteins Darlegungen bringen eine Reihe von Klarstellungen bzw. Ergänzungen zu der (ihm im Manuskript bekannten) Arbeit von S. Echt, vornehmlich an Hand von Unterlagen, die diesem unbekannt geblieben waren. Die wichtigste Ergänzung besteht in dem umfangreichen Anhang (S. 149—235) mit mehr als 50 Dokumenten; darunter sind: Auszüge aus den Eingaben jüdischer Organisationen an den Völkerbund, der Wortlaut von Verordnungen des Danziger Senats, Beschwerden und Berichte des diplomatischen Vertreters der Republik Polen in Danzig, Briefe des Völkerbundskommissars, Berichte und Briefe Danziger und deutscher Beamten und Diplomaten.

Gegenüber dem Werk von S. Echt, das mit seiner Fülle von Einzelheiten doch in erster Linie ein „Gedenkbuch“ der untergegangenen Gemeinde für ihre heute weit verstreuten Mitglieder und deren Nachkommen sein will, verfolgt

Lichtenstein mit seiner exakten Untersuchung bei vielfach anderer Akzentuierung das Ziel einer wissenschaftlichen Darstellung. Seine Arbeit, die — zusammen mit dem Werk seines Freundes S. Echt — der Danziger Gemeinde ein Denkmal setzt, liefert gleichzeitig einen beachtlichen Beitrag zur Geschichte der Freien Stadt Danzig.

Kirchhain

Rudolf Neumann

Hubert Górniewicz: Dialekt Malborski. [Die Marienburger Mundart.] **Band II, Heft 1: A—Ó.** (Gdańskie Towarzystwo Naukowe, Wydział i Nauk Społecznych i Humanistycznych.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. Wrocław, Oddział w Gdańsku. Danzig 1973. XXIII, 320 S.

Der Vf. wählt den Terminus „Dialekt Malborski“ [Die Marienburger Mundart], um die Tradition in der polnischen Fachliteratur zu wahren, obwohl er sachlich kaum gerechtfertigt ist. Die Stadt Marienburg liegt an der Peripherie des Verbreitungsgebietes der untersuchten polnischen Mundart und war bis 1945 vorwiegend von einer deutschsprechenden Bevölkerung bewohnt, in der die polnische Mundart des benachbarten Landgebietes kaum gesprochen worden sein dürfte. Die auf dem Lande ansässige Bevölkerung des untersuchten Gebietes nannte ihre Mundart „stumska mova“ [Stuhmer Mundart], da die Stadt Stuhm in der Mitte dieses Gebietes liegt und von der Bevölkerung als ihr geistiges Zentrum angesehen wurde.

Das in der vorliegenden Arbeit untersuchte Verbreitungsgebiet der genannten polnischen Mundart mit eigenständigen Merkmalen hat folgende Grenzen: Die Westgrenze bildet die Weichsel etwa von Marienwerder im Süden bis nördlich von Marienburg im Norden. Im Norden verläuft die Grenze von der Weichsel etwa ostsüdostwärts über Marienburg bis Lichtfelde, von dort zieht sie nach Süden, östlich von Christburg und an Riesenburg vorbei und stößt bei Marienwerder auf die Weichsel.

Heft 1 des II. Bandes (A—Ó) der dreibändigen Publikation über die „Marienburger Mundart“ enthält über 7 000 Stichwörter, darunter über 1 000 Redewendungen und 105 Sprichwörter.

Die Wörter sind alphabetisch, in einer der schriftpolnischen Rechtschreibung angepaßten Schreibweise angeordnet, wobei den mundartlichen Eigenarten weitgehend Rechnung getragen wurde. Sie enthalten grammatische Angaben, Verweise auf Synonyma, Hinweise auf phraseologische Zusammenhänge mit anderen Wörtern sowie Angaben über Aufzeichnungsquellen. Wenn ein wichtiges Designat in der Mundart eine ganz andere Bezeichnung als in der polnischen Schriftsprache besitzt, so steht in alphabetischer Reihenfolge das schriftpolnische Wort mit dem Verweis auf das mundartliche Wort, was die Benutzung dieses Wörterbuches stark erleichtert. Deutsche Lehnwörter, die im schriftpolnischen nicht gebräuchlich sind, enthalten Hinweise auf deutsche Entlehnungsquellen, die der Vf. vorwiegend aus Friedhelm Hinze: „Wörterbuch und Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Pomoranischen <Kaschubischen>“ (Berlin 1965), entnahm. Weitere wichtige Hinweise stellen Angaben darüber dar, ob das einzelne Wort erst nach 1945 in die Mundart gelangte, ob es nur von der älteren Generation benutzt wird oder ganz ausgestorben ist. Den letztgenannten Hinweis hat der Vf. durch Abfragen der Wörter in früheren Aufzeichnungen des Wortschatzes von Kazimierz Nitsch und Józef Łęgowski ermittelt. Der Vf. selbst hat seine Aufzeichnungen in den Jahren 1953 bis 1959 angefertigt. Laut Vf. enthält dieser Band nicht alle von ihm aufgezeichneten Wörter, sondern nur solche, die seiner Meinung nach für die zukünftige Mund-